

**Bezugpreis**  
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., monatlich 1 M., ohne Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Nummer 5382 des amtlichen Zeitungs-Verzeichnisses.

Für die Abnahme verantwortlich:  
A. W. Albert Ferting in Halle.  
[Gemeinschaftsverbindung mit Berlin und Leipzig.]  
Königspl.-Nr. 170.

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Hundertundzwanzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für die erste Zeile und 15 Pfg. für die folgenden Zeilen berechnet, von untern Kabinettstellen und allen Annoncen-Expositionen ausgenommen. **Wekamen die Zeile 60 Pfg.**

Erkennt täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

[Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 202.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 30. August

1891.

## Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für den Monat September werden von allen Reichspostanstalten zum Preise von 1 M., für Halle von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen zum Preise von 85 Pf. angenommen.

### Die Expedition.

## Ägypten.

In Portsmouth zeigte die englische Staatsmacht den französischen Gästen mit gutem Bewusstsein ein Doppelantlitz. Dem Gesandten des zu billigen Rufm gelangten Admirals Gervais ist ein Empfang bereitet worden, dessen üppiger Glanz durchaus den Traditionen britischer Gastlichkeit entspricht; zugleich aber haben die Gäste einen Begriff von der englischen Gemächtheit erhalten, der ihnen zu denken geben dürfte. Man hat ihnen, wie feinerzeit dem deutschen Kaiser, das ungeheure Arsenal von Portsmouth erschlossen und sie in dem eben fertig gestellten „Royal Sovereign“ einen neuen Schiffstypus — von mehr als 14,000 Tonnen Gehalt — kennen gelernt, dem das britische Marineamt demnächst eine Reihe von Geschiffen zu geben gedenkt. Alles in allem genommen, wird Herr Gervais bei seiner Rückkehr nach Paris berichten können, daß die Engländer nicht nur besonders lebenswürdige Wirthe sind, sondern daß sie auch über eine Macht verfügen, mit der man gewiß nicht leicht den Herzen anbinden dürfte.

Das wird denn auch zu ungefähr der Eindringlichkeit sein, den Lord Salisbury beabsichtigt, als er, nach den französischen Ereignissen, die Königin Victoria zur Einladung des französischen Reichswarders zu bestimmen wolle. Die Erfahrungen von Portsmouth sollen helfen die von England beabsichtigte Politik der freien Hand in helles Licht setzen und zweitens sollen sie etwas wie eine verblühte Antwort auf den franco-russischen Vorstoß in der ägyptischen Frage sein. Denn dann zweifelt ernstlich wohl niemand ein politisch denkender Mensch, daß dieser Vorstoß von den neu verbrüderten Mächten unentwirrt worden war, denen der türkische Vorkämpfer in London nur zum Mundstück diente, als er plötzlich die Frage nach der Räumung Ägyptens aufs Tapet brachte, und von dem englischen Premier eine nicht unabweichende Antwort sich holte. Der Sultan befindet sich bei dem jetzigen Zustand der Dinge am meisten in der Hand, die Engländer garantieren ihm seinen Jahresbeitrag von etwa 400,000 Pfund Sterling, das Land des Vicekönigs Mohammed Tewfik Pascha macht ihm nicht die geringsten Sorgen und ohne die russisch-französischen Einflüsterungen hätte er sicher nicht an einen Versuch gedacht, dessen Erfolg er in eigenen Interesse kaum wünschen kann. In Alexandria aber hatten die russischen Machthaber die Lösung ausgebeugt: Seit acht, ihr Herren Franzosen, in Bulgarien als unsere guten Freunde, dann wollen wir euch in Ägypten unterwerfen. Auf dieses Wafis ward denn auch der Handel geschlossen, wie es scheint.

Frankreich hat seit Jahren nur politische Diktatoren in seinen auswärtigen Dingen und an den Folgen dieser Politik hat es nur zu tragen, wenn es nicht müde wird, über die englische Occupation Ägyptens laute Klage zu führen. Jsmael Pascha, der Vater des jetzigen Vicekönigs, war den französischen Sitten fast schwärmerisch ergeben. Der phantastische und thätigste, aber fast freiheitlich verfassender Mann hat seinen Zielvorgang erfüllt gesehen: er hat aus

Kairo ein orientalisches Paris gemacht, und wer je durch die im Westen der alten Pharaonenstadt gelegene Kmailiaß geschritten ist, der konnte inmitten dieser Wunderbauten und Prachtanlagen ohne Mühe sich auf die Boulevards zurückträumen. Französische Gelehrte und Bauingenieur leiteten den nach dem pariser Muster des Baron Haussmann durchgeführten Umbau, französisches Weien und — französische Galanterie waren in Kairo an der Tagesordnung, und es verstand sich von selbst, daß im Gefolge Ferdinands von Lesseps ausschließlich französische Techniker und Arbeiter mit der Durchsichtung des für Ägypten Gewinne machenden Suezkanals betraut worden waren. Bei der Eröffnung des Kanals betrug sich die Kaiserin Eugenie beinahe wie die Souveränin des Ägypterlandes. Und da auch späterhin Jsmael Pascha's Unerschlichkeit ausschließlich aus den Kaffen französischer Bankräuber befristet wurde, so fanden die Dinge am Nil für Frankreich auf das Günstigste und eine glückliche Regierung konnte ruhig der nicht mehr ferneren Stunde eines französischen Protektorats über Ägypten entgegenzusehen.

Da begannen die Millionen zu versiegen, der fürchterliche ägyptische Brauch künfte sich an und in hellen Haufen suchten die französischen Einwanderer schleunigst das Weite, nicht ohne in den meisten Fällen recht erfruchtliche — Ersparnisse mitzunehmen. Der Aufstand Arabi Pascha's brach los und die französischen Kriegsschiffe, die dem Rebde hätte Schutz gewähren sollen, suchten von Port Said aus so schnell wie möglich die Sicherheit auf hoher See zu erreichen. Frankreich regte seine Hand für Jsmael Pascha und England erhielt von Europa den Auftrag, im internationalen Interesse die Verhütung des Mittelandes zu übernehmen. Vom Hafen von Alexandria aus bombardierten die britischen Schiffe die Befestigungen Arabi Pascha's, britische Truppen nahmen die Stadt und schlugen bei Tel-el-Kebir den Empörer aufs Haupt. Nun stand ihnen die Straße nach Kairo offen und bald mußte das Stadthaupt dem Kommandanten der englisch-indischen Kavallerie die Schlüssel der alten Kalkiltreiden demüthig überreichen. England hielt seinen triumphirenden Einzug in Ägypten und seitdem ist es mit der egypt. so stolz verführten Desse aus: „L'Egypte fara da se! Egypte bestimmt selbst seine Geschicke“.

Das war 1882 und fast zehn Jahre also sind darüber hingegangen. Die Engländer betreten ein finanziell gänzlich ruinirtes Land und als immer praktische Geschäftleute war ihre erste Sorge, eine sparsame und verbündete Wirtschaft einzuführen. Jsmael Pascha, der den Anblick der englischen Delagierung nicht ertrag, wurde entronnt, Tewfik Pascha, sein Sohn, trat die Herrschaft an und in der wunderbarsten Gelegenheit die Citadelle Kairo's, die eine der herrlichsten Moscheen des gesamten Morgenlandes umschließt, begann die britische Delagierung sich hässlich einzurichten, nachdem Arabi Pascha längst vorher schon nach Babylon in die Verbannung geschickt worden war.

Auch am Nil haben die Engländer seither ihren Rufm als die besten Kolonialisten der Welt bewahrt. Sie haben die heilsame aufschichtende Aufgabe erfüllt, die Ägypter an geregelte Thätigkeit zu gewöhnen, der Verwaltung neue und zweck entsprechende Wege zu weisen und bei der Regierung wie bei der Bevölkerung das Gefühl der Pflicht und der Verantwortung zu wecken. Erleichtert wurde ihnen ihr Reformwerk durch den jetzigen Rebde, der im Gegentheile zu seinem phantastischen und extravagantem Vater ein nüchternen und verlässigen Mann ist und der schon durch seinen Verzicht auf die orientalische Sitte der Viehle und des Haremlebens

seiner Unterthanen ein gutes Beispiel giebt. Tewfik Pascha wohnt nicht besser als ein begüterter Privatmann, er hat einfache Lebensgewohnheiten, er erachtet pflichtgetreu seine Regierungsgeschäfte und weiß sich in seine schwierige Stellung zwischen Engländern und Arabern zu schiden, ohne seiner Würde dabei das mindeste zu vergeben. Er lebt als strenger Muselman, aber er liebt europäisches Weien und besonders europäischer Wissenschaft ohne die Seur einer orientalisches beschränkten Voreingenommenheit gegenüber und seinem Einfluß ist es zuzuschreiben, wenn die Aufschichtenden des Koral jetzt bereit begannen, den modernen naturwissenschaftlichen Disciplinen ihre Ehr und ihre Kernbegierde zuzuwenden. Doch allemal ist Tewfik Pascha nicht eigentlich populär. Man wirft ihm Schwäche vor, weil er die Anwesenheit der Engländer willig duldet und gerade von den besten Männern der arabischen Bevölkerung kam man häufig den Aufseher hören: Unter Jsmael Pascha wäre uns das nicht begegnet, der war aus anderem Stoff!

Denn die Engländer sind im Mittel durchaus nicht beliebt. Wie sollte auch der Eroberer beliebt sein, der Sieger beim Besiegten? Wohl sieht man bei jedem Schritt auf die deutlich erkennbaren Spuren des englischen Einflusses und besonders Kairo ist heute schon durch die Fremden, die alle die prächtigen Hotels und das herrlich unmittelbar neben den Pyramiden von Gizeh hart am Rande der höchsten Wüste gelegene Wana füllen, zum großen Theile völlig eingetribben. Auch im ganzen Lebenszustand der Bevölkerung hat sich eine feilsame Umwälzung vollzogen und nach jeder Richtung hin sind die Verhältnisse aus der Verrottung der früheren Zeit befreit worden. Aber die Sympathien haben die kühnen Briten sich nicht zu erwerben vermocht. Arabische und französische Blätter, die ihren entscheidende Opposition machen, werden am meisten gelesen und die Vergleiche, die zwischen dem hochgewachsenen arabischen Soldaten und den kleinen „Frengh“ gezogen werden, klingen für die letzteren nur selten schmeichlich. Noch immer gehört die Vorliebe eines sehr großen Theiles der Ägypter den leichtlebigen und lebenswüthigen Franzosen, denen man freilich die Schuld an der Entwürdigung der Dinge mit gutem Recht in die Schuhe schiebt. Mit misanthropischen Augen schauen die Ägypter ihre „Beisitzer“ an, die Hoffnung aber, von ihnen jemals befreit und als Basallensaat des Großherren wenigstens selbständig zu werden, diese Hoffnung haben sie seit geraumer Zeit schon aufgegeben und sie trösten, so gut es geht, sich damit, daß es Allah so gewollt hat. Kismet! Schicksal, das mit orientalischer Inolenz ertragen werden muß.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 28. Aug. In der gestrigen Wasserpartie des Kaiserlichen Hauses mittels der „Sumpfmacht“, Alexander“ auf der Babel und den Gabeln bis zur Wauwau, wo das Abendessen eingenommen wurde, nahm u. a. der Minister des Innern, Graf v. Wedell, der kommandirende Admiral Vice-Admiral v. d. Goltz, der Contre-Admiral v. d. Hollen, der Oberst und Hauptmann Graf v. Cullenberg, der Hauptmann Graf v. v. d. Goltz und Gumbel, der Hauptmann Graf v. Wedell, der Kommandant der Kaiserlichen Flotte, Graf v. Wedell, heute beim Mittag am Reich der Kaiser nach Berlin und beendete die Reiseschritte. Der Kaiser wurde am Eingangsporal der Invalidenkaserne vom Gesamtkommando empfangen. Der Monarch trug den Interimsvor der Garde-Kavallerie und begrüßte die Herren aus huldvollster. Er trat zunächst die Skulpturenhalle, befristete längere Zeit den internationalen Saal, danach die hauptsache, neuzeitliche, stierreichste Abtheilung, nochmals die Skulpturen

## Hermann v. Helmholtz.

In einem kleinen Gartenplage in Berlin, an der Ecke der Karl- und der Schumannstraße, liegt das Denmal Albrecht's v. Gräfe, des hervorragenden Augenarztes unseres Jahrhunderts, der eine Gemeinde von Hunderttausenden Kranken bei seinem Scheiden zurückließ. Ein ergreifendes Relief, das den Hintergrund für seine Wüste bildet, läßt an dem Auge des Beschauers im Bilde vorüberziehen, wie seine fast nie verlassene Hand in rasellosem Eifer lichterpendend in die dunstige Nacht eingegriffen, jene Hand, die das Auge Unsterblicher erschloß.

Voll dankbarer Erinnerung wird des großen Arztes heute noch gedacht. Aber wer die Lebensgeschichte Gräfe's schreibt, wird als Wendepunkt in seinem Leben den Augenblick bezeichnen, in welchem er mit schmerzlichen Blick sich die Erfindung zu eigen gemacht, die von einem anderen ausgegangen. Mit der Erfindung des Augenspiegels durch Hermann v. Helmholtz bekam die Augenheilkunde eine vollständig neue Richtung und Aufgabe. Wenn sie bis dahin nur tastend vorgedrungen konnte, so fand sie sich jetzt in der viel glücklicheren Lage, ihr spezifisches Arbeitsgebiet besser überblicken zu können. Der augenärztliche Operateur stand fortan auf sicherem Boden. Und wie hoch auch heute die Kunst des Chirurgen geschätzt werden mag, höher wohl in der Tausendfache der Menschheit steht der durchdringende Geist, der jenen erst befähigt, von seiner Kunst vollen Gebrauch zu machen. So sehr ist der Augenspiegel seit 1851, dem Jahre seiner Erfindung, Gemeingut der Nation geworden, daß man in dem Einzelsalle über den Arzt das Verdienst des Entdeckers zu vergessen geneigt ist.

Hermann v. Helmholtz feiert am 31. Aug. d. J. seinen siebenzigsten Geburtstag. Mit Bedacht ist nicht der Gang seines Studiums, sondern eine der Errungenschaften desselben, die tiefenwissenschaftliche und epochemachende, gleich in den Beginn dieser ihm gewidmeten Zeilen gestellt werden. Denn nicht nur dem Vater, auch dem Fachgelehrten sollte es schwer fallen, ihm auf den vielgewundnen Pfaden seiner physikalischen

Arbeiten zu folgen. Von den Tagen an, in denen er die Universität bezog, bis auf den heutigen Tag, in einem mehr als fünfzigjährigen Lebensabschnitt, gab es keine Minute der Unthätigkeit. Der Zufall hat es gewollt, daß der Zwanzigjährige mit zwei anderen Anfängern gemeinsam zu den Füßen Johannes Müller's saß, des großen Naturforschers, mit Witsch und Arbois-Reymond, von denen der erstere seinen siebenzigsten Geburtstag demnächst feiern wird, der letztere ihn vor kurzem begangen hat. Und wie der große Lehrer schon eine Theilung des großen Stoffgebietes anstrebte, so trennten sich später die wissenschaftlichen Wege der drei zusammenstrebenden Jünglinge. In Dubois-Reymond verehren wir heute den großen Physiologen, Witsch ist das Haupt der Pathologen des Erbballs und Helmholtz reich die Wissenschaft die Palme als dem präbubendenden Physiker. Unaufhörlich berühren und trennen sich die Wege dieser drei vordringenden Wissenschaft, die im Anfang der vierziger Jahre in der Karlstraße ein gemeinsames Zimmer zu Studienzwecken gemietet hatten, in das der Jubilar dieser Tage, Helmholtz, unter den Glocken eines menschlichen Arm oder ein Bein einschlingend pflegte, um in die Geheimnisse des Muskel- und Sehnenbaues einzudringen. Wie für das Auge, so haben auch für das Ohr die Forschungen von Helmholtz großartige Resultate aufzuweisen. Seine Theorie von der Fortpflanzung der Wärme und des Schalles haben in ihrer schließlichen Aufwendung wieder Anhaltspunkte für die Behandlung von Ohrenleiden gegeben und eine weitere und weitestgehende Verwertung seiner Forschungen über das mechanische Wesen der Luftschwingungen ist bestimmt, der Sprachwissenschaft ebenso bedeutende Dienste zu leisten, denn ist gestattet es, die zur Hervorbringung eines Vokals erforderliche Mundstellung so genau zu bestimmen, daß es einem Menschen, welcher den betreffenden Vokal nie gehört hat, möglich ist, solchen genau auszusprechen mit Beibehaltung der feinsten Schattierungen. Auge, Ohr und Mund, die den Dienst versehen, werden, dann seinen Studien und Forschungen, wieder dienlich gemacht.

Aber darüber hinaus hat auch die innere Medizin Helmholtz großen Dank abzugeben. Auf den großen Verste-Versammlungen

ist es ausgesprochen worden, daß die innere Medizin gegen die Chirurgie sich bezüglich der Schlußfolge ihrer Fortentwicklung in Rückhalt befindet. Seit der Erfindung der antiseptischen Behandlung sind dem kühnen Chirurgen nur noch wenige Grenzen gezogen. Die innere Medizin übersteigt nicht ihr Krankenfeld, sondern ist zumeist auf Schlusfolgerungen angewiesen. Aber daß sie überhaupt steht und was sie sieht, das dankt auch sie wieder Helmholtz. Mit Hilfe des Augenspiegels ist es auch möglich, Herz, Nieren, Rückenmark des Menschen zu prüfen. Und vor allem das Gehirn und die Anzeichen seiner Erkrankung. Bezeichnet sich doch der Schlaganfall auf der Neuhaut des Auges als:

Die Lehre von der Musik und die Grundlagen der Elektrodynamik wurden von ihm in das Bereich seiner Forschungen gezogen. Die 1871 begonnenen Studien in dieser Richtung waren es, die ihn in nähere und schließlich in freundschaftliche Beziehungen zu Werner von Siemens brachten. Beziehungen, die schließlich auf die Gestaltung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit von bedeutendem Einfluß werden sollten. Durch diese Bekanntschaft hat auch die Weiterentwicklung der Elektrizität ihm viel zu danken. Auch auf diesem Lebensgebiet aller physikalischen Gebiete gibt es als aussehendes Autorkat. Ich erinnere mich, wie vor einigen Jahren Edison persönlich seinen ersten Phonographen nach Berlin brachte und ihn in dem Siemens'schen Hause in der Markgrafenstraße einem kleinen Kreise geliebter Gäste vorstellte. Einer der ersten, welche kamen, war Helmholtz. Mit welcher Ruhe prüfte der deutsche Gelehrte, erst lautlos ohne ein Wort zu sagen, dann hin und wieder eine kurze Frage an Siemens richtend, während Edison demselben lautlos an dem Auge und Munde des Forschers hing, zwar nickend, aber doch gespannt darauf, in welche Form er sein Urtheil kleiden würde. Nun, es fiel so aus, wie der weitere Gang der Erfindung erforderte. Aber etwas Bedenkendes und Zwingendes hatte für die wenigen Zeugen des Vorganges das Bezeugen so gewaltiger Geister in der Stille der Studierstube und die Art, wie der große amerikanische Erfinder in dem großen deutschen Gelehrten die höhere Instanz anerkennen schenkte.

Die physikalische Welt verdankt Helmholtz auch die Wieder-

hülle, so kann die enalliche und düsselvertheilung Arbeit und wendet sich dem Fortschritt zu. Der Kaiser wollte vor hervorragenden Werken der Inhablichen und ausländischen Kunst einig Zeit und ließ sich von den Herren Vorlesen. Er sprach namentlich mit dem Kultusminister und dem Generaldirektor Schöne, unterteilt sich auch eingehend mit den übrigen Herren und reichte allen dem Wohlwille die Hand. Von dort aus begab sich der König nach dem königlichen Schloß und gegen Mittag nach dem Reichsministerium zu dem Intercessen des Reichspräsidenten v. Caprivi. Auch nahm hier der Kaiser das Reichspräsidenten in Anbetracht nahm außerdem die Minister Graf Seitz, v. Schelling und Thiele, der Staatssekretär Herr v. Marfchall, die Stabskapitän v. Sigmund und v. Härtel, Kommandant v. Meier und Reichspräsident v. Caprivi. Am 2. Sept. fuhr der Kaiser nach Potsdam zurück. — In Wien behält das Gericht, auch die deutsche Kaiserin werden zu den Kaisermandaten nach Schwazzen kommen. Nach den bisherigen Bestimmungen tritt Kaiser Wilhelm zu den Mandaten der Schwazzen am 2. Sept. früh in Bonn ein. Zur Dienstleistung bei dem Kaiser sind befohlen: General der Kavallerie Baron Appel, Oberst Herr v. Zeiningert und Major Thurnau. Am 7. Sept. nach Erlaß der Mandate beauftragt Kaiser Wilhelm nach München abzureisen. Der König von Sachsen und Prinz Georg von Baden treffen am 2. Sept. in Schwazzen ein und werden am 7. Sept. nach Bonn zurückzukehren. Ein anwesender des Reichspräsidenten Franz Josef für sämtliche Mandate befinden sich die Militärattachés Deutschlands und Italiens, Oberleutnant v. Deines und Oberleutnant v. Rufat. Den Mandaten in Schwazzen wird auch Graf Kolowrat beizuoen. — Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm, welcher auch seit noch mit seiner Gemahlin und seinen jüngsten Söhnen am Rhein flammte, wird sich zu Anfang der nächsten Woche zu dem Mandaten im Bereiche der 1. Armee-Division zunächst in die Gegend von Jüterbog u. i. w. begeben und dann etwa am 8. oder 9. Sept. zu kurzem Aufenthalt in Berlin eintrifft. Der älteste Sohn des Königs, Friedrich Wilhelm, wird sich etwa 14 Tagen wieder in die Gegend von Jüterbog, Albrecht, ist heute aus der Schweiz wieder hier eingetroffen. — Der Prinz und die Prinzessin Heinrich von Preußen haben heute von London die Rückreise nach Deutschland angetreten.

11 Berlin, 28. Aug. Die Hofschaff, daß General v. Caprivi mit Baron v. Bleiberg eine längere Konferenz gehabt, hat hier einiges Bestreben hervorgerufen, und die immer wieder auftauchenden Antriege, denen vorläufig noch jedoch schärfere Begründung fehlt, gewinnen dadurch neue Nahrung. Bekanntlich hatte Herr v. Caprivi sich früher diesem Großbankier gegenüber fortgesetzt entschieden reserviert und ablehnend verhalten, was uns so erklärlich schien, da derselbe an höchster Stelle keineswegs in Günst steht. Seit einigen Wochen ist das mit einem Male anders geworden. Und wenn vielfach angenommen wird, diese auffallende Änderung sei etwa auf die inzwischen eingetretenen auswärtigen Schwierigkeiten zurückzuführen, insofern als der Reichsfiskus dadurch geradezu gezwungen werde, zur harten Finanzpolitik zu nehmen, so darf dagegen eingewendet werden, daß diese Annahme nicht zutrifft. Wahrscheinlich datirt der Umschwung in den Beziehungen beider Herren schon seit Monaten. Als die Schlichter Delegirten einer Einladung zum Dinner des Staatsministers v. Bötticher folgten, haben die einflußvollen Herren Caprivi und Bötticher sich sehr angelegentlich unterhalten. Diese Unterredung, welche natürlich vielfach bemerkt wurde, dauerte fast eine Stunde und ließ darauf schließen, daß jene frühere Zurückhaltung jetzt ganz geschwunden ist. Auf die Lösung dieses mehrwöchigen Finanzproblems darf man mit Recht gespannt sein, um so mehr, da sich Herr v. Caprivi die zur harten Finanzpolitik erforderlichen Beziehungen eifrig pflegt.

18 Berlin, 28. Aug. Wie in der russischen Hofschaff verlautet, wird Mitte September Herr v. Giers, der russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hier eintrifft und sich über den Gotthard nach der Riviera begeben, wo er einen schwedischen Urlaub zu verbringen gedenkt. Wie verlautet, würde er auch einen kurzen Aufenthalt in Stuttgart und Paris planen. Mit seinem Besuchen soll es wieder einmal nicht ganz gut gehen und haben ihm die Verzeite eine längere Erholung verortnet.

19 Berlin, 28. Aug. Ein bekannter Koffhäuser Rudolf Künau's behauptet, um dessen Freunde Herrn v. Brandt gefällig zu sein, auf die Meinung von dessen in Aussicht genommener Abreiseung sei, aus der Luft zu pfeifen. Mit Recht bemerkt dazu ein hiesiges konservatives Blatt: „Namentlich unsere Information entspringt übrigens dem Munde eines aufnahme und Weiterführung eines schon früher ausgeprochenen, ihm aber unbekannt gebliebenen Gedankens, die Kräfte, von der Erhaltung der Kraft.“ Nichts in der Welt, so etwa wäre, populär ausgedrückt, dieser Vortrag zu illustriren, geht verloren. Die Kräfte, welche in der Maschine geerntet wird, produziert Dampf, der Dampf verwandelt sich in Wagen, der Wagen befruchtet die Erde, die Erde produziert Getreide, das Getreide ernährt den Menschen, wird zur Muskel, die Muskel äußert sich in Kraft, die Kraft der Menschen schafft tausend Dinge, die in tausend Weisen sich wieder in Kraft umsetzen. Selbst der verweidete Körper des Menschen dient den Wärmern zur Nahrung, die ihrerseits wieder an der Gestaltung der Erde ihren Antheil haben. Wie einfach dieser Satz! So einfach wie die Geschichte von dem Ei des Columbus. Jeder hätte ihn aufstellen können, es ist zufällig nur das Verdienst von Helmholtz, ihn aufgestellt und dann bis in seine letzten Konsequenzen wissenschaftlich verarbeitet zu haben. Für die wirtschaftliche Deonomie der modernen Industrie, aller Arbeit ist er von praktischer Leben der Natur, sagt, daß keine Kraft, die ihr auch erhalten bleibt, auch ungenutzt verloren geht.

Der Universität geht Helmholtz als Lehrer schon seit einigen Jahren nicht mehr an. Wie der kürzlich Robert Koch, im Anschluß an die Erfindung des Tuberkulin, von seiner Zeit- und kraftverzehrenden Thätigkeit als Professor an der Universität befreit wurde, um ihm Gelegenheit zu geben, an der Spitze des vom Reich errichteten Instituts für Infektionskrankheiten sich dem Studium der Bakterienkunde ganz hinzugeben, so sollte Helmholtz schon seit langer Zeit gewünscht nicht mehr durch die Verpflichtung des Lehrens in seinen Studien eingekerkert zu sein. Und hier war es nun, wo ein Mann, der schon vorstehend erwähnt worden ist, wo Werner Siemens mit einem Freundesinn und mit amerikanischer Freigebigkeit eintrat, dem Reich und der Wissenschaft zugleich einen Dienst zu leisten. Er erbot sich, falls das Reich mit Helmholtz an der Spitze ein reichspolitisches Institut errichten wolle, für die Zwecke desselben in Charlottenburg das Grundstück zu schenken, das einen

hohen Beamten des Auswärtigen Amtes und kann also durch obige interessierte Veranfassung keineswegs in Zweifel gestellt werden.

22 Berlin, 28. Aug. In Hannover haben sich jetzt weiflicher Antriebe wegen über Hundert Houshungen statt genommen. Der Verein „Jung Hannover“, dessen Mitglieder an gelb-weißen Abzeichen (Schleier, Geworden, Duelle) erkennbar sind, löst sich besonders auf dem Hasen Lande eine weite Verbreitung gefunden zu haben. Demzufolge finden die Durchsuchungen vorzugsweise in Vauernhöfen statt. Durch eine sorgfältig geführte Ermittlung hat die lat. Regierung eine Liste fast aller Mitglieder zusammenstellen und demzufolge auf Papieren se. fänden können. In den Westkreisen berichtet darüber eine Art Bericht. Die Durchsuchungen werden teils von Organen der Landratsämter und nicht von der Lokalpolizei bewirkt.

Nachdem seit einigen Tagen das russische Ausfuhrverbot in Kraft getreten, ist nunmehr der Grenzübergang für Koggen, Roggenmehl und Kleie aller Art gesperrt worden. In Manila ist infolge der sehr energischen Verordnungen der Marienburg-Manilaer Bahn der gefammte nach Lantzig bestimmte Getreidetransport noch rechtzeitig über die Grenze gebracht worden, was bei dem für Lantzig bestimmten Transporten nicht in vollem Umfang gescheit sein soll. In Lantzig kamen am Donnerstag ungefähr 25 Waggon russischen Getreides an. Nach einer Weidung der „Kronitz“, aus Warschau betragen die Bahnanladungen von Roggen aus Polen nach Preußen vom 11.—26. Aug. über 60,000 Tonnen. Auf den Hauptgetreidemärkten Polens sei am Donnerstag der Roggen um 1 Rubel auf 128 Liter gewichen.

In den Beförderungen des Entwurfs zu einem Trunksuchtsgesetz ist von vielen Seiten betont worden, daß in einer Aufhebung der Getreibeölle das beste Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht erblickt werden müsse. Hierzu mag noch der Hinweis verzeichnet sein, daß die Begründung des Selbstentwurfs sich in erster Reihe auf die Schrift des Dr. Baer über den Alkoholismus stützt. Die Begründung stützt sich aber, auch diejenige Stellen aus dem Werke Baer's anzuführen, in denen nachgewiesen wird, daß der Alkoholismus sich gerade dort am schmerzhaftesten zeigt, wo die Bevölkerung sich stammweise nährt und ein elendes Dasein in körperlicher wie in geistiger Beziehung führt.

Trunksucht und Massenarmuth kommen gar häufig zusammen vor, und hingegen treten die Folgen des Vranntwens in so verächtlicher großer Weise auf wie in Gegenden allgemeiner Armuth und Dürftigkeit. Was hier Wirkung und was Ursache ist, kann dahingestellt bleiben. Es amieliger der Arbeiter sich nährt, desto größer sind die Anstrengungen, die er machen muß, um für eine bestimmte Arbeitsleistung den nöthigen Kraftaufwand zu erscheiden. Es ungenügender die Nahrung an Menge und Verdaulichkeit, um so größer der Anstieg an Arbeitskraft. Unter solchen Verhältnissen spielt der Wranntwein die Rolle des Wohlthäters, durch dessen häufige Wollthaten der Körper bald seine ganze Arbeitsleistung einzustellen sich genöthigt sieht. . . Weil der Arbeiter die ausreichte Arbeit nicht hat, greift er zu dem trügerischen Alkohol, der ihm für den Augenblick ein gutes Aussehen bringt. Die Bekämpfung einer guten Nahrung ist das beste Mittel, den Arbeiter vor den Gefahren des Alkoholismus zu schützen.

In einem am 14. Sept. 1881 im Verein für öffentliche Gesundheitspflege gehaltenen Vortrage über den Alkoholmißbrauch sagte Dr. Baer:

„Will man die Trunksucht endlich bekämpfen, so forsge man für die Beschaffung billiger und geunber Nahrungsmittel. . . In jenen Kreisen, wo die schlechtesten Nahrungsmittel unter der Bevölkerung zirkuliren, sagt Dr. Bötticher in Bonn, „wird gerade am meisten Schmap konsumirt, und das schließlich der Alkohol in einem schlecht genährten Körper anders wirkt als in einem gut genährten, liegt auf der Hand. . . Die Vertheuerung der zum Leben notwendigen Nahrungsmittel ist eine ganz unmitteldbare Vertheuerung der Trunksucht, und umgekehrt ist die Beschaffung billiger und geunber Nahrungsmittel und insbesondere des Getreides, ein unerschöpfbar wirksames Mittel zur Bekämpfung derselben.“

Von regierungsfreundlicher Seite in Rom wird berichtet, die Handelsverträge-Verhandlungen in München schritten langsamler fort als erwünscht wäre; man hoffe jedoch auf ein günstiges Ergebnis.

Wenn der „Berl. Mt.“, wie wir vorgestern berichteten, die Nachrichten der „Magdeb. Ztg.“ über nenerliche Vorschläge

Beitrag von einer Willon Wart darstellte. Das Reich ging auf diesen Vorschlag schon seit einigen Jahren ist dies reichspolitisches Institut zu wollen Betriebe. Seit Gesamtunterstellung und Einrichtung hat unter fünf Millionen Mark gesetzt. Die wissenschaftliche, anschießliche Fortschritte bestimmte Abteilung wird von Helmholtz geleitet, der sich in seinen Assistenten Helfer und wie man hoffen darf, Nachfolger beranzieht. Die der praktischen Thätigkeit gewidmete andere Abteilung beschäftigt sich mit der Prüfung von Gewichten und den wissenschaftlichen Untersuchungen für Präzisionsinstrumente.

Hermann v. Helmholtz ist selbstverständlich Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Für die Wählung seiner persönlichen Eigenschaften giebt es einen treffenden Maßstab: Herzliche Freundschaft verband ihn mit Kaiser Friedrich, zu dessen engem Zirkel er gehörte, wie er auch der jetzigen Kaiserin Friedrich, als sie noch Kronprinzessin war, physikalische Vorträge hielt. Auch die Gemahlin v. Helmholtz gehörte diesem Kreise durch ein geistiges Band verbunden, gleichmüthiger Seiten an, sie ist, unteres Wissens, die einzige Dame aus der bürgerlichen Gesellschaft — die Verleihung des Adels auf Veranlassung des Kronprinzen erfolgte erst später, — die zu der Hofgesellschaft gerechnet wurde.

Die Bekanntheit des jetzigen Jahres wird Helmholtz nicht in Berlin begeben. Es entspricht seinem bescheidenen Sinne, daß er Thronen aus dem Wege geht. Aber die jetzigen Schüler werden ihn auch in Madonna di Campiglio in den Kreter Alpen zu finden wissen, wohin er sich begeben hat, allerdings noch das Aretat, ihn in altdeutscher Weise zu feiern, wie die studentische Jugend Berlins und vieler anderer Universitäten nicht verzichtet. Der 7. Nov. der Tag, auf den sein fünfzigjähriges Doktor-Jubiläum fällt, ist ausgerufen worden, ihm und mit ihm zugleich Rudolf Virchow, der wenige Wochen nach ihm seinen hochjähren Geburtstag feiert, ein Doppelfest zu bereiten, das voraussichtlich in der Geschichte der studentischen Kermesse einzig dastehen wird.

Max Bornig.

des Ministers Thiele für die Reform der Personen-tarife als lediglich auf Grundlage entbehrend und nur auf Vermittlungen beruhend bezeichnet, so ist er diesmal, wie die „Vollst. Ztg.“ aus better Quelle“ mittheilen kann, doch nicht vollständig unterrichtet gewesen. Nichts sei nur, daß der Minister noch keinerlei Entschlüsse gefasst habe. Dagegen haben die Eisenbahn-Direktionen schon unterm 1. Aug. Anweisung bekommen, Einnahme-Ansaffberechnungen auf der Grundlage des wirklichen Verkehrs des laufenden Monats anzustellen, welche ein Tarif für Personensätze von 6 Pf. I. Klasse, 4 Pf. II. Klasse, 2 Pf. III. Klasse, ein Tarif für Schnellzüge von diesen Sätzen mit einem Zuschlage von 30—70 Pf. für Entfernungen bis 70 km und von 100 Pf. für alle Entfernungen über 70 km und ein Gepäcksarif unter Wegfall des Freigelegs von 50 Pf. für 1—20 kg, 100 Pf. für 21—40 kg, 150 Pf. für 41—60 kg, 200 Pf. für 61—80 kg für je angefangene 100 km nach sich ziehen würde.

Wie nach der „Hf. Ztg.“ zuverlässig verlautet, werden die ermäßigten Sitrativtarife für Getreide für den Bereich der preussischen Staatsbahnen und die Eisenbahnen in Grenzgebieten schon am 1. Sept. in das Leben treten. Die Ausdehnung dieser Frachtmäßigungen auf die übrigen Bahnen Deutschlands ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch nur eine Frage der nächsten Zukunft. Durch die neuen Tarif-Maßnahmen werden übrigens auch die Getreidetarife mit dem Auslande beeinflusst und müssen daher umgerechnet werden.

Von mehreren Seiten wird berichtet, daß eine Erhöhung des Schulgelbes, welches für den Besuch der höheren Lehranstalten gezahlt werden muß, in Erwägung gezogen sei. Wenn sich dies bestätigte, so ist man gewiss, die Erhöhung nicht für das nächste Etatsjahr bereits angekindigten Erhöhung der Gehälter der Lehrer der höheren Schulanstalten in Verbindung zu bringen. Man muß also annehmen, daß ein erheblicher Theil der im höchsten Fülle 6 Mill. Mt. betragenden Mehrausgaben, welche die dem Gymnasiallehrern versprochene Erhöhung ihres Einkommens erfordern würde, durch die Utern der die Lehranstalten besuchenden Schüler aufgebracht werden soll. Eine Erhöhung des Schulgelbes würde eine sehr bedauerliche Maßregel sein. Wieviel Eltern sind gleichgültig sein, ob sie für ihren Sohn jährlich 10 oder 20 Mt. mehr an Schulgelb ausgeben; diejenigen aber, welche den weniger wohlhabenden Schichten angehören, würde eine solche Mehrausgabe, namentlich wenn sie mehrere Kinder auf der Schule haben, sehr belastet. Nicht aus den mit Glücksgitern reich begabten, verhältnismäßig wenig zahlreicheren Familien kommen die tüchtigsten Schüler, wenn der Staat seine besten Beamten, sondern aus dem Mittelstande, und dieser Mittelstand ist ohnehin schwer genug belastet.

In einer der letzten Nr. berichteten wir nach einem posieren Blatt, der Vatikan habe bezüglich der Verlegung des posieren Erzbischofs nach den Wünschen der preussischen Regierung entscheidend in die Wahl eines deutschen Priesters gewilligt. Wie die M. Z. von zuverlässiger Seite erfährt, ist diese Angabe durchaus grundlos. Die Angelegenheit befindet sich unverändert auf dem bisherigen Standpunkt. Der Vatikan begünstigt nach wie vor die Wahl eines polnischen Priesters und diesem hält man daran fest, einen Deutschen beizuziehen zu sehen.

Nach Meldungen aus Kiel ist es den Mannschaften sämtlicher Marineheile stufens verboten worden, das hienische Kriegsschiff „Freibater Binto“ zu besuchen. Die zur Entlassung kommenden Mannschaften wurden gewarnt, nach der Entlassung nicht auf dem Eilernen anzugrinnen. Das Schiff wird Tag und Nacht polizeilich überwacht. Zivilpersonen müssen zum Betreten des Schiffes polizeiliche Erlaubnisse erwirken. Die Marineleitung und die Polizeibehörde haben auch dem englischen Dampfer „Ardis“ untersagt, die für den „Presidente Binto“ bestimmte Ladung zu löschen. Der Kapitän der „Drudge“ wartet auf Ordre von Venedig.

Bekanntlich hat sich die Vertheilung der deutschen Regierungen gegen den Vorschlag einer vertheilbaren öffentlichen Vranntgabe der bei den deutschen Gerichten zur Abstellung gedantener Offenbarungsbe ausgeprochen und ist danach auf eine Verwirklichung dieses Vorschlags nicht zu rechnen. Von der Handelskammer zu Danabrad wird nun eine beschränkte Verwirklichung der Offenbarungsbe unverständlich Schulner empfohlen. Es soll danach, wie es bei den hiesigen Amtsgewaltigen seit 1882 üblich ist, ein Verzeichnis derjenigen Personen, welche den Offenbarungsbe gestattet haben, bei den Gerichten für die beteiligten Kreise zur öffentlichen Einsicht ausgelegt werden. In Sachen hat diese Einrichtung zu Anständen keinen Anlaß gegeben.

In der Bohemer Stempelangelegenheit hat, wie die „Neuch.-West. Ztg.“ erfährt, nach Rücksicht des Ermittlungsverfahrens eine kleinere Anzahl von Weibern und Kindern eine mehrmalige Verladung vor den Richter im Untersuchungsverfahren erhalten.

Dem „West. Merkur“ zufolge hat Vater Schunke aus Bukamb an Viktorio-See vom 15. Mai geschrieben, daß in Uganda alles gut gehe; die Millionäre — 14 an der Zahl — hätten wieder zu ihm, daß sie unter der Arbeit erliegen. Namentlich würden 80—100 Personen in der Hauptstadt allein getoht, dazu kämen wöchentlich über 300 Weidern, der Religion untergeordnet, ferner die Gerichtschöden, denn die Christen liehen ihre Prozesse durch die Millionäre entscheiden. Als die Millionäre in Budda ankamen, hätten sich sofort 600 Erwachsene vorgeeilt, um getoht zu werden; sie liehen alle vollständig unterrichtet. Ein Segelboot sei durchaus notwendig, da wegen Mangels an Barken die Verproviantierung schwierig werde. Vater Schunke wünscht dringend, daß Willmann in Diarika wieder ebnge.

In Solingen beschloß eine große Volksherversammlung die Gründung eines Brot-Konsumvereins. Die dortigen Bäder haben ein 7 Pfund-Schwarzbrot für 75 Pfg. an, sonstige Vortrage 50 Pfg.

In Würzburg erhielt die Wähermann den Preis für ein Schulschuldrort gleich um 10 Pfennige.

Schwerin, 28. Aug. Der Zustand des Großherzogs war gestern ein ungünstiger. Nach unermühten Schaf ist das Verenden heute besser, die Wärmungen sind unbedeutend.

Berlin, 28. Aug. Die abgeleitete Verlegung von S. W. Reuter, „B. Z. B.“ hat unter Führung des Kaplans von Meunier Holstein am 19. mit dem Reichspostkomplex von Wria aus über Ebnen die Heimreise angetreten.



